

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 1 (1892)
Heft: 23

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:

5 Fr. per Jahr,
3 Fr. per Halbjahr.
Fürs Ausland mit
Portozuschlag
Vereinsmitglieder
erhalten
das Blatt gratis.

Inserate:

25 Cts. per 1spaltige
Petitzelle
oder deren Raum.
Bei Wiederholungen
Rabatt.
Vereinsmitglieder
bezahlen die Hälfte.

Abonnements:

5 frs. par an,
3 frs. pour 6 mois.
Pour l'étranger
le port en sus.
Les sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

Annances:

25 cts. pour la
petite ligne
ou son espace.
Rabais en cas
de répétition de la
même annonce.
Les sociétaires
payent moitié prix.

Hôtel-Revue

1. Jahrgang. — 1^{ère} ANNÉE.

Organ und Eigenthum

Organe et Propriété

des
Schweizer Hotelier-Vereins.

de la
Société Suisse des Hôteliars.

Redaktion & Expedition: St. Albananlage Nr. 7, Basel.
Telegramm-Adresse: „Hotelrevue, Basel.“

Téléphone.

Rédaction & Expédition: Avenue St. Alban No. 7, Bâle.
Adresse télégraphique: „Hôtelrevue Bâle“.

Nachdruck der Originalartikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Officielle Nachrichten.
NOUVELLES OFFICIELLES.

Avis an die Mitglieder.

Im Laufe der nächsten Woche werden wir die Mandate für die Nachnahmen der Jahresbeiträge pro 1891/92 der Post übergeben und bitten um gefl. Honorirung.

Luzern, den 10. August 1892.

Schweizer Hotelier-Verein.

Avis aux Membres de la Société.

Dans le courant de la semaine prochaine nous encaisserons par mandat de poste les cotisations pour l'année 1891/92.

Lucerne, le 10 Août 1892.

Société Suisse des Hôteliars.

† **Johannes Guggenbühl.**

Es liegt in der Pflicht der Pietät unseres Organes, aller derjenigen Verstorbenen zu gedenken, die sich auf dem Gebiet des Hotelwesens einen Namen erworben. Wenn Herr Johannes Guggenbühl sel. auch nicht Mitglied des Schweizer Hoteliervereins war, gebührt ihm doch, in Anbetracht des Verdienstes, das er sich in hervorragender Weise im Hotelwesen erworben, auch in unserem Blatte der ehrende Nachruf, den ihm ein Freund H. in der «Neuen Zürcher Zeitung» widmet:

«Mit Herrn Johannes Guggenbühl, dessen sterbliche Hülle am 8. August der läuternden Flamme übergeben wurde, ist ein allgemein beliebter, überall gern gesehener Mann, eine typische Erscheinung, aus unserer Mitte geschieden. Er war geboren 1817.

Johannes, oder, nach Zürcherbrauch, Jean Guggenbühl, entstammte einem der Wirthshäuser, welche vor der Zeit der Eisenbahnen, gleichsam als Aussenwerke der zürcherischen Gastlichkeit, vor der Stadt draussen an den Heerstrassen standen, die von Westen und Norden her nach Zürich führten: das Gasthaus in Altstetten, die «Linde» in Oberstrass, das «Kreuz» in Unterstrass. Dieses letztere war Guggenbühls Vaterhaus. Hier hielten «alle Fuhrleute» an, die aus den äusseren Theilen des Kantons, von Schaffhausen und aus dem Schwabenland herkamen. Hier bürstete man sich den Staub der Strassen von den Kleidern und man erfrischte sich, bevor man die Stadt betrat, hier war man sicher, zu bestimmten Tagen und Stunden den Geschäftsfreund zu treffen. Die Wirthsstube im Kreuz war eine kleine Börse, der Platz vor dem Stall ein Vieh- und Pferdemarkt. Besonders lebhaft ging es da im Herbst zu, wenn die roth und grün bemalten Wagen mit dem neuen Wein aus dem Wehthal, von Eglisau und Schaffhausen herkamen, in deren Spundröhren Sträusse von Dahlien und Asten prangten oder die rothen Beerendolden des Vogelbeerbaumes und andern Gesträuchs.

Der aufgeweckte Knabe hatte in solcher Umgebung die manigfachste Anregung und Gelegenheit zu Dienstleistungen jeglicher Art, oft mehr als dem muntern Buben lieb war. Allein Vater Guggenbühl führte ein strenges Regiment. Daneben liess er den Jean gut «schulen», er schickte ihn sogar ins Welschland, und als er milizpflichtig geworden war, gestattete er ihm, dem Beispiele hablicher Wirths, Müller und Bauernmatadoren folgend, Ka-

vallerist zu werden. Man rühmte dem Jean noch lange nach, er sei einer der schneidigsten und hübschesten «Tragener» gewesen. Da wollte es das Geschick, dass die Kompagnie des Major Uebel, der er angehörte, beim Aufstand vom 6. September 1839 beordert wurde, die vom Landvolk bedrohte Regierung zu schützen. Es kam zum Kampfe auf dem Münsterhof, wo Bürgerblut floss. Es fielen bekanntlich mehrere von den Aufständischen und auch ein Mitglied der Regierung, Dr. Hegetschweiler. Im Gemenge stürzte das Pferd Guggenbühls, und er wäre ohne Zweifel das Opfer der Wuth der erregten Volksmenge geworden, wenn das Pferd sich nicht sogleich wieder erhoben hätte, so dass es dem Reiter gelang, zu entkommen. Sein Helm trug das Zeichen eines heftigen Kolbenschlages. Für die Dragoner, die nichts als ihre Pflicht gethan hatten, war beim Sieg der Aufständischen des Bleibens im Kanton nicht und Guggenbühl hielt sich einige Zeit in Baden auf.

Ins heimatliche Haus zurückgekehrt, nahm sich der junge Mann des väterlichen Geschäftes an und gründete seinen eigenen Hausstand. Als aber die Eisenbahn den Verkehr an sich gezogen hatte, wurde es still und immer stiller im Kreuz zu Unterstrass. Wie in manchem abgefahrenen Wirthshaus, so traten auch dort Kummer und Sorge ein, und es musste auf Mittel und Wege gedacht werden, um dem Hause wieder Zuspruch zu verschaffen. Auf die unmittelbare Nähe einer volkreichen Stadt rechnend, versah Guggenbühl das alte Wirthshaus mit einem hübschen, grossen, mit Eckthürmchen gezierten Saalbau, der lange Jahre hindurch in und um Zürich das einzige grössere Lokal für Vereine, Unterhaltungsmusik, Bälle u. dgl. war. Zur Musik im Kreuz strömte in den Fünfziger- und Sechzigerjahren das sonntägliche Publikum Zürichs in Schaaren. Auf der Treppe vor der Hausthür stand gewöhnlich zum freundlichen Empfang der alte Guggenbühl, ein schöner Greis in langem, weissem Silberhaar, stets die Dose in der Hand haltend, die er zum Willkommen darbot; drinnen in den Sälen aber waltete das stattliche Ehepaar, der Jean und seine zweite Gattin, mit viel Geschick und grossem Takt.

Im Jahr 1860 übernahm Guggenbühl mit seinem Schwager, Herrn Schulthess, die «Krone» in Zürich, die in «Zürcherhof» umgetauft und zu einem weitbekanntesten Gasthofe besten Rufes erhoben wurde. Als sich nach Jahren die Gelegenheit zu günstigem Verkaufe bot, wurde Guggenbühl die Leitung des prachtvoll gelegenen Kurhauses Waldhaus-Flims angetragen, 1875. Ihm und seiner trefflichen Gattin hat dieses Haus wohl zum grössten Theil seine Berühmtheit in der vornehmen Welt zu verdanken, denn sie verstanden es, alle landschaftlichen Vorzüge der einzig schönen Oertlichkeit zu richtiger Geltung zu bringen und der an Luxus gewöhnten Kurgesellschaft in den Bergen drinnen das zu bieten, was zu entbehren ihr schwer fällt. Wenn die Herren und Damen den prachtvollen Ort verliessen und dem Gastgeber, wie dieser etwa erzählte, beim Abschied die Hand drückten mit den Worten: «Leben Sie wohl, theurer Herr Guggenbühl!», so sagte er voll Zuversicht: «Auf Wiedersehen, nächstes Jahr, meine Herrschaften!», denn er war beinahe sicher, dass sie wiederkommen würden.

Der alternde Mann äusserte sich stets in hohem Grade beglückt durch diese seine Stellung in Flims. Wenn im Herbst die letzten Sommergäste verfliegen waren, wenn am Segnes droben der

Winterschnee sich ansetzte und die Nebel anfangen, die Halden entlang zu schleichen, schloss Guggenbühl die Fensterladen des Waldhauses und sperrte dessen Thüren zu, um ins heimatliche Zürich herunterzukommen, wo er den Winter über in wohlverdienter Musse alte Freundschaft pflegte und mit den Seinen in aller Bescheidenheit an dem Theil nahm, was unsere Stadt in dieser Jahreszeit Schönes bietet. Er hatte dabei das wohlthuende Gefühl, dass das Guggenbühlsche Wirthstalent inzwischen nicht unbethätigt war, denn jeweilen, wenn er von Flims nach Zürich kam, öffnete sein Sohn die Thore des glänzenden Hotels Quirinal in Rom, um sie in der Zeit zu schliessen, wenn der Vater in Flims wieder «aufthat». Und das geschah früh im Frühling; denn es zog Guggenbühl nach Rhätien hinauf, sowie die ersten schönen Tage kamen. Er hatte ja so manches dort zu thun, bevor die Saison begann, um den Gästen eine behagliche Stätte zu bereiten und ihnen womöglich jedes Jahr etwas Neues zu bieten.

So hatte Guggenbühl ein schönes Alter; aber es war eben das Alter, das mit mancherlei Beschwerde kommt. Vergangenes Jahr sprach er bei der Rückkehr nach Zürich die Befürchtung aus, es möchte dies sein letztes Flimsjahr gewesen sein. Und es war es auch.

Nach seinem Waldhaus zurückzukehren war ihm dieses Frühjahr nicht mehr möglich. Die Beschwerden mehrten sich, die Kräfte schwanden und der Todesengel bot ihm die Hand.

Joh. Guggenbühl wird auch seine Fehler und Schwächen gehabt haben. Der dieses schreibt, ist bei ihm solchen nie begegnet; er hat beim Scheiden wohl auch keinen Grund, darnach zu suchen. So gross aber werden sie kaum gewesen sein, dass nicht Jedermann, der ihn kannte in folgendes Urtheil wird einstimmen können: Freundlich, dienstbereit, ein trefflicher Berufsmann, ein origineller Charakter voller Urwürdigkeit, die jeder Rohheit ferne war, ein guter Gesellschafter im Freundeskreis, mildthätig im Stillen, ein wackerer Bürger und Hausvater, das war Johannes Guggenbühl, dessen Andenken wir bewahren werden».

Manuel international des hôtels.

A peine avons-nous induit la main ferme dans ce «guépier» des entreprises de réclames, qu'une quantité de circulaires voltigent autour de nous, de sorte que nous n'en pouvons presque plus maîtriser la matière. Nous considérons la circonstance que le voile, sous lequel la réclame règne et agit à son gré, se lève de tous les côtés, comme une preuve que l'on porte en général sa juste attention à cette question. Qu'il en soit ainsi même à l'avenir, et que tous les hôteliers veuillent bien nous soutenir dans notre tâche en nous faisant parvenir toutes les circulaires et toutes les «œuvres» qui leur paraissent être suspectes; car il est évident que nous n'en avons pas en possession de ces matières-là par voie directe.

Justement cette circonstance même, que tout ce qui est «digne» devient un objet de publicité, obligera Messieurs les «entrepreneurs» à ménager un peu plus leurs circulaires et à composer celle-ci avec moins de charlatanisme. Nous prions donc nos chers lecteurs de vouloir bien nous tenir au courant à ce sujet.